

Der Eisenerzbergbau in der Oberpfalz*

Von L. Rothhaas.

Die „steinreiche“ Oberpfalz birgt in ihrem Erdinnern auch einen beträchtlichen Reichtum an Eisenerzen. Ausgedehnte Züge davon durchsetzen sie von Krumbach, über Amberg, Siebeneichen, Sulzbach, Auerbach, Langenbruck, Kirchenthumbach, Saßenreuth laufend, und erstrecken sich über die Gegend von Neukirchen, Königstein, Achtel, Namsreuth, Krottensee, Riglashof, Bärnhof, Gaißbach, Schnellersdorf u. a. O. Ein namhaftes Vorkommen kannte man in Bucher Bergbau bei Bodenwöhr.

Mehrere Eisenerzgänge durchstreichen von Oberfranken her die Gegend bei Ebnath, Mehlmeisel, Mitterlind in der nördlichen Spitze der Oberpfalz. Kleinere Ablagerungen sind bekannt bei Mähring, Waldsassen, Tirschenreuth, Konnersreuth und an zahlreichen anderen oberpfälzischen Orten sind vereinzelte Fundstellen von Eisenerz aufgeschlossen worden.

Auf dem großen Amberger-Sulzbacher-Auerbacher Erzzuge sind zur Zeit sechs größere Bergwerke im Betriebe, welche bis über 120 Meter in senkrechter Tiefe in die Erde eindringen und Brauneisenerz - eine Verbindung von Eisen, Sauerstoff und Wasser - von guter Qualität fördern. In Auerbacher Gruben kommt neben dem Brauneisenerz auch Spateisenstein - Eisen, Sauerstoff und Kohlensäure - in beträchtlichen Mengen vor. Der durchschnittliche Gehalt der Erze an metallischem Eisen ist circa 55 Prozent. In den sechs Bergwerken arbeiten gegen 1000 Bergleute in Wechselschichten meist Tag und Nacht. Die Grubenbaue müssen wegen des großen Gebirgsdrucks fast ganz mit starken Hölzern verbaut werden, und ist die Menge des alljährlich in den Bergwerken verschwindenden Holzes eine Bedeutende. Aber trotz des großen Holzaufwandes gelingt es dem Bergmann nicht immer dem großen Druck der Erd- und Gesteinmassen erfolgreich zu begegnen und tagtäglich kann man in einzelnen Grubenbauen frische Holzstämmen von 20 und 30 cm Stärke zerknickt sehen, wie man Zündhölzer zwischen den Fingern zerbricht. Die Arbeit ist eine gefährliche und schon manchen braven Bergmann hat der Tod überrascht, indem über seinem Haupte urplötzlich die Gebirgsmassen niedergingen, unter ihrer gewaltigen Wucht die schützenden Hölzer zertrümmernd. Und eine traurige und für die Kameraden gefährliche Arbeit hebt an, wenn sie zu dem Verschütteten vorzudringen beginnen. Jede Fingerbreite des Raumes müssen sie beim matten Schein der Grubenlichter dem losen Schutt und Gerölle abringen, die mit neuem Unheile über die Wackeren hereinzubrechen drohen. Und ist der Verunglückte geborgen, die Arbeitsstätte wieder aufgewältigt und die gegenwärtige Gefahr beseitigt, so klingt in Bälde eines andern Fäustel dort und keiner denkt der Gefahren, die im verborgenen über ihn lauern.

Eine große Gefahr ist stellenweise in den Gruben vorhanden im sogenannten Schwimmsand, wasserreichem, feinem Sande, welcher einzelne Gebirgsschichten erfüllt und ohne jedes Anzeichen plötzlich in ungeheuren Mengen und in unsäglich kurzer Zeit aus Gesteinsspalten herausdringt und in wenigen Augenblicken die Arbeitsplätze und Strecken völlig erfüllt. Für die ungeheure Geschwindigkeit, mit welcher dieser Schwimmsand plötzlich hereinbrach, kennt man Beispiele, daß Bergleute, die im Momente des Einbruches die Werkzeuge wegwarfen und mit Zurücklassung ihrer neben der Arbeitsstelle aufgehängten Kleider - und manche Uhr ist mit der Weste geblieben - sich zur eiligsten Flucht wandten, schon nach einigen Metern bis über die Hüften in der nassen Masse standen und Not hatten, sich noch nach einem sicheren Platz herauszuarbeiten. Ein trauriger Fall ist von einer Sulzbacher Grube in Erinnerung, wo ein plötzlicher Schwimmsandeinbruch zwei junge Bergleute in einer einzigen Sekunde völlig verschüttete. Zugleich drang tiefer Sand in solchen Mengen nach, dass es unmöglich wurde, zu den Verunglückten vorzudringen, da neue und neue Massen die Rettungsmannschaften immer wieder zurücktrieben und bei jedem neuen Vordringen zu begraben drohten. Nach schweren, vergeblichen Mühen mußte man schließlich weichen und die zwei Leute liegen noch heute dort, wo sie der Tod ereilt, im tiefen Bergmannsgrabe im ewigen Schlafe.

* Ursprünglich in zwei Teilen veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Oberpfalz“, IV. Jahrgang 1910, Ausgaben Nr. 4 und Nr. 6

Gilt es, durch schwimmendes Gebirge hindurchzuarbeiten, so muß die größte Vorsicht im Ausbau und im sorgfältigstem Abdämmen der Arbeitsstellen angewandt werden und nicht immer gelingt dieses, so daß nicht selten Arbeiten wieder aufgegeben werden mußten, die große Opfer an Mühen, Zeit und Geld erfordert hatten.

In einem Bergwerke nahm man vor einiger Zeit seine Hilfe zur Preßluft, indem die zu bewältigenden Arbeitsstellen ähnlich wie bei den Taucherglocken, durch Luftschleusen abgeschlossen und die Wasser durch eingepreßte Luft gestaut und zurückgedrängt wurden. Auf diese Weise drang man circa 100 Meter horizontal vor und bewältigte eine der schwierigsten Arbeiten und Gefahren, die im Bergbau auftreten können. Geeignete, auf Grund ärztlicher Untersuchung und Kontrolle ausgewählte Bergleute arbeiten bei kurzer Schichtdauer unter dem namhaften Luftdrucke in den Luftschleusen. Gleichzeitig wurde die Strecke durch kreisrunde Mauerung gesichert. Das in den Bergwerken gewonnene Eisenerz wird zumeist in den Kochöfen bei Amberg und Rosenberg[♦] verhüttet. Ein Teil geht nach Thüringen. Aus der Förderung wird Tag für Tag eine Roheisenmenge gewonnen im Gesamtwerte von circa 21.000 Mark und finden dabei circa 900 Mann lohnende Beschäftigung. Das Roheisen wird weiterverarbeitet zumeist in Walzwerken, außerdem in Eisengießereien.

Der Hochofenprozeß ist ein interessanter. Erscheint er auch einfach, so bringt er doch große Schwierigkeiten mit sich, von welchen der Laie, der den einförmigen, Tag und Nacht, Werktags wie Feiertags gleichmäßig ununterbrochenen Betrieb sich betrachtet, zumeist nichts ahnen möchte. Die Menge des erforderlichen Zuschlages, um die verunreinigenden Bestandteile des Erzes schmelzbar zu machen, die Erreichung der für die einzelnen Zonen im Ofen nötigen Wärmemengen, das gleichmäßige Niedergehen der einzelnen Beschickungsgichten im Ofenschachte und die Beseitigung von mancherlei Störungen ist von größter Wichtigkeit für den regelrechten und ökonomischen Betrieb des Hochofens, um als Endprodukt das Eisen von gewünschter Zusammensetzung - der Gehalt an Kohlenstoff, Silicium, Mangan, Phosphor, Schwefel ist bis auf halbe Zehntelprozente von Bedeutung für dessen Qualität, - mit möglichst geringem Koksverbrauch und Eisenverluste zu erhalten. Der Amberger und die Sulzbacher Bergbaue sind schon lange Zeit im Betriebe. Der erstere reicht auf 7-8 Jahrhunderte zurück.

Das Erz ist in gewaltigen Stöcken von unregelmäßiger Gestalt bis zu 100 Meter Durchmesser und darüber abgelagert und wird von Tonen, von Sand und Kalkstein begrenzt.

Der Wasserzufluß im Erz ist meist reichlich. Gar manche kristallklare, sprudelnde Quelle wird im Bergwerke angehauen und rieselt als munteres Bächlein tieferen Gebirgsspalten zu oder durch die Strecken bis zum Wassersumpfe im Schachte. An Grubenwassern müssen pro Minute ununterbrochen bis zu 5 kbm an die Tagesoberfläche gehoben werden.

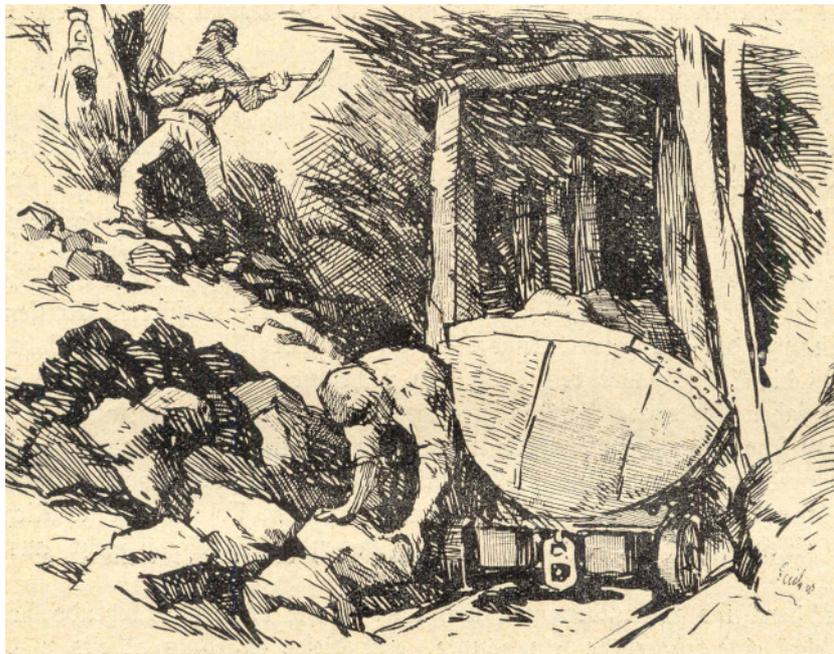
Das Eisenerz ist meist so hart und fest, daß es nur durch Sprengarbeit - meist Dynamit - gewonnen werden kann. Da die Alten - die Bergleute reden, wenn es sich um alte Arbeiten aus ihnen unbekanntem Zeiten handelt, von „Alten“ und vom „Uralten“ je nach den Fristen, welche nach ihrem Ermessen seitdem zurückliegen - auf das Gewinnen des Erzes mittels eiserner Werkzeuge, Berghaue, Schlägel und Eisen angewiesen waren, so wählten sie dafür nur die weicheren und gebräunten Erzpartien und wichen den härteren aus.

Dadurch sind sie stellenweise, wo der Wasserzufluß ihnen nicht das Tiefergehen wehrte, schon in frühen Zeiten in verhältnismäßig beträchtliche Tiefe gekommen, um sich das benötigte Erz zu holen. Namentlich im Sulzbacher Bergbau trifft man noch bei 90 Meter Tiefe solche uralte Arbeiten. Die aufgefahrenen Hohlräume wurden oft gegen Niederbrechen und zum Schutze der anliegenden Arbeitsstätten mit großen Mengen von Holzstämmen ausgeschlichtet. Darauf legte sich dann allmählich der Druck der darüberstehenden Schichten und preßte durch stetes hinzutreten von Tagwassern das hartgewordene Holz im Laufe der Zeiten zu einer ungemein festen und zähen Masse zusammen. Es ist

[♦] 1910 waren Sulzbach und Rosenberg noch eigenständige Städte. Erst seit 1934 gibt es die Stadt Sulzbach-Rosenberg.

ein schweres, den Bergleuten unliebes Stück Arbeit, durch diese oft 5 bis 10 Meter mächtigen Holzmassen hindurcharbeiten zu müssen, aus der jeder Splitter mit scharfer Hacke herausgehauen werden muß.

Mitunter findet man in den alten Grubenbauen zurückgelassene Werkzeuge, dann und wann eine alte Grubenlampe. Auf der Grube Carolina bei Sulzbach hat man vor 2 Jahren eine noch völlig erhaltene alte Arbeitsstätte angefahren, welche einstmals wohl plötzlich hatte verlassen werden müssen wegen irgend einer Gefahr, vielleicht drohenden Zubruchegehens der Zufahrstrecke oder wegen Stickluft, Wassereindranges u. dergl. Vorboten in der Erzstufe, welche der Mann eben bearbeitete, steckt das Bergeisen, dessen Stiel der plötzlich Aufgeschreckte eben in der Linken gehalten haben mochte, daneben liegt der geworfene Schlägel und darüber in einer Nische im Erz steht die in eiliger Hast zurückgelassene, tönernerne Grubenlampe mit einer Dochtspur. Die Betriebsleitung hat diese altehrwürdige Arbeitsstelle vorläufig erhalten und mit einer Türe abgeschlossen.



Die Eisenerzgänge in der nördlichen Spitze der Oberpfalz bei Ebnath bestehen aus Roteisenerz - Eisen und Sauerstoff. - Häufig sind größere Partien in krystallinisch schuppigen Blättchen ausgebildet als sog. Eisenglimmer und sind solche Stücke, namentlich im weißen Quarz eingesprengt, von großer Schönheit. Leider ist das Erz hier auf einer Reihe von Gängen von mittlerer Mächtigkeit der einzelnen Ablagerungen ausgeschieden worden und infolgedessen die Gewinnung eine erschwerte. Auf diesen Roteisenerzgängen wurde schon im 15. Jahrhundert Bergbau getrieben und wegen der Reinheit und Güte des daraus erschmolzenen Eisens bis in die neue Zeit fortgesetzt.

Der letzte Bergbau- und Hüttenbetrieb kam vor circa 50 Jahren unter dem Einflusse der aufstrebenden rheinischen Eisengroßindustrie und infolge mißlicher Betriebsverhältnisse zum Erliegen. Das hier in verschiedenen Gruben gewonnene Erz wurde mit der Förderung anderer Gruben bei Pullenrieth u. a. O. und im angrenzenden Oberfranken in bei Fichtelberg und Neubäu stehenden Hochöfen verhüttet. Die männlichen Bewohner der ganzen Gegend arbeiteten im Bergbau oder im Hüttenbetriebe, so auch bei Ober-Mitter-Unterlind, Mehlmeisel, Ebnath, und die dort hergestellten Schmiedeisensorten und Eisenbleche hatten einen guten Ruf. Namentlich wurde es auch in der K. Gewehrfabrik in Kemnath*, welche später nach Amberg verlegt wurde, verarbeitet.

* Die Königliche Gewehrfabrik war vordem in Fortschau bei Kemnath untergebracht. Sie war zu dieser Zeit allerdings noch ein Manufakturbetrieb.

Von sonstigen alten größeren Eisenerzbergwerken in der Oberpfalz wären unter andern noch bemerkenswert die Gruben bei Mähring, Waldeck, Sassenreuth, Kirchenthumbach. Eine der letzteren hat sich in der neuesten Zeit noch unliebig bemerkbar gemacht durch einen alten Wasserstollen, der verfiel und Wasser an einem nahegelegenen Bauernhofe austreten ließ und die Versumpfung des Untergrundes des ganzen Anwesens herbeiführte. Eines Tages traten unter der Wohnstube und der Hausflur gar förmliche Quellen zutage. Der Besitzer mußte das Anwesen verlegen und wurde vom Staat in dankenswerter Weise entschädigt.

Nach Dutzenden zählten die in der ersten Hälfte und Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den eingangs erwähnten Erzablagerungen bauenden kleineren oberpfälzischen Gruben, welche ihre Erze an die zahlreichen Hammerwerke der Umgegend lieferten. Wo an einem Landgute Triebwasser vorhanden war, wurde Holzkohle gebrannt und Eisen erblasen und in wenigen Jahren erpochten die Wasserhämmer den Hammerherren reichen Wohlstand. Es kam dort der Spruch auf: Mit jedem Hammerschlag dem Herrn einen Kreuzer in die Tasche.

Um die Gutshöfe erinnern an diese Eisenindustrie zahlreiche ausgedehnte Wege und Straßen von tiefschwarzer Färbung, welche von den Gütern mit den Schlacken der mächtigen Schlackenhalde beschottert werden.

Wo ein Loch einzugleichen ist, Weiherdämme aufzufüllen sind, werden die Schlacken angefahren. Und dies geschieht unklugerweise. Die Schlacken haben fast ausnahmslos noch einen beträchtlichen Eisengehalt, da die alten Schmelzöfen es bezüglich des Eisenausbringens nicht so genau zu nehmen brauchten – Erz und Holz hatte man und die Löhne waren billig, - und viel Eisen in die Schlacke ging. In der neuesten Zeit sind viele Wagenladungen solcher Schlacken nach weit entfernten auswärtigen Hüttenwerken gegangen, welche das Eisen in daraus wieder nutzbar machen und trotz der bedeutenden Frachten nach annehmbare Preise zahlen. Muß man sich da nicht wundern, daß nahegelegene Hochöfen nicht in vorteilhafter Weise sich diese Eisenmengen sicherten? Und noch liegen auf manchem Gutshofe solche Schlackenhaufen, die Tagwerke überdecken und Zehntausende noch einbringen werden, wenn die Besitzer sie nicht allmählich aufbrauchen als Ersatz für billiges Schottermaterial.

Die meisten der einstigen Erzgruben sind nur teilweise abgebaut worden und mußten den Betrieb einstellen unter der drückenden auswärtigen Großkonkurrenz.

Was davon heute noch betrieben wird, beschränkt die Gewinnung auf die Förderung von Farberde, das ist ockeriges, weiches Brauneisenerz, welches zur Herstellung einer schön gelben oder braunen, stark deckenden Farbe dient. In der Gegend von Königstein und Neukirchen wird solcher Eisenerz gewonnen, von dem ein Waggon mit mehreren hundert Mark bezahlt wird. Eine geschätzte solche Farbe ist das sog. „Ambergergelb“.

Nicht leicht kann ein anderes Gebiet auf eine so alte, verbreitete Eisenerzeugung zurückblicken, als die Oberpfalz. Außer den genannten, vielfach seit einer Reihe von Jahrhunderten nachweisbaren Arbeitsplätzen hat man in einsamen, abgelegenen Waldgegenden häufig die Reste von uralten, primitiven Eisenschmelzen im Boden und unter der Vegetation versteckten Schlackenhalde gefunden, wo von einer Eisengewinnung nichts mehr bekannt war. Unzweideutige Furchenreste ausgedehnter Ackerflächen in den Wäldern und Ödungen um solche Stätten her zeigen, daß hier einstmals ein besiedelter Landstrich war, der nach dem Niedergang der Eisengewinnung verödete und so blieb bis heute. Die Chroniken mancher oberpfälzischen Orte weisen auf den Ursprung aus Eisengruben und Eisenhämmer hin, so unter andern der Städte Amberg und Sulzbach. Jahrzehnte hindurch herrschte in der oberen Pfalz blühender Wohlstand, welcher der Eisenerzförderung und Verarbeitung des Metalles in circa 100 Hammerwerken entstammte. Amberg war eine Zeitlang Niederlagsplatz der oberpfälzischen Werke und von da aus ging das Eisen als Stabeisen und Blech die Vils hinab in die Donau und in fremde Lande und brachte Geld in die Heimat.

Nach dem Niedergange dieser Industrie sank der Wohlstand zahlreicher Orte und erholte sich nicht mehr. Allerdings ist's mit den alten Betrieben noch nicht endgültig vorbei. Das Erz in den verlassen Gruben wird nicht mehr ungenützt im Boden bleiben und auch die neuen Funde werden gehoben

werden und so wird wieder eine Zeit kommen, da in den oberpfälzischen Erzgebieten da und dort Grubenlichter in die Erde leuchten und gar mancher des Bergsegens froh werden wird. Und es hat den Anschein, als ob diese Zeit nicht einmal so arg fern wäre. Den interessierten Kreisen ist es wohl bekannt, daß der gegenwärtige Eisenverbrauch der Welt Jahr um Jahr große Lücken in die Eisenerzlager reißt, die sich nicht mehr füllen. Sämtliche Staaten der Welt sahen sich veranlasst, diesem Gegenstande in den letzten Jahren Aufmerksamkeit zu schenken. Gewissenhafte Untersuchungen und Berechnungen haben stattgefunden und mit Überraschung festgestellt, dass bei dem gegenwärtigen jährlichen Eisenverbrauch der ganzen Welt zu circa 50 Millionen Tonnen die sämtlichen bekannten Eisenerzlager nicht viel über ein Dutzend Jahrzehnte mehr ausreichen werden.

Nachdem eine auf unbekannte und unerforschte Länder zu setzende Hoffnung nur zu leicht eine trügerische sein könnte, gibt dieses Ergebnis allseits zu denken, und da und dort wird die Frage der künftigen Eisenbeschaffung ernstlich besprochen und erwogen. Hängt doch das wirtschaftliche Leben der modernen Staaten vielfach damit zusammen.

Da die spezifischen Eigenschaften gerade des Eisens einen Ersatz durch ein anderes Metall nicht zulassen und vorläufig keine Aussicht besteht, einen solchen dafür zu erhalten, auch keine Abnahme des Eisenverbrauches zu erwarten ist, so wird man gezwungen sein, in Bälde dieses Metall mehr zu schätzen, als es bisher geschehen ist. Man wird auch der Gewinnung von kleineren und unvorteilhafter zu bauenden Erzlagern und solchen von minderer Qualität sich zuwenden, wenn sie auch nicht von vornherein gleich größeren Gewinn verheißen. Man wird auch lernen, mit den Gaben der Erde sparsamer umzugehen, als es da und dort heute geschieht. Das Eisen wird in allen Ländern notwendigerweise im Preise steigen und mancher heute geringschätzig betrachteten Ablagerung wird sich das Interesse zuwenden.

Damit wird auch wieder die Zeit kommen, da in der Oberpfalz an zahlreichen Orten ein, wenn auch kleiner, aber reger Bergbau wird betrieben werden.